

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reisebilder und Skizzen aus Indien und dem letzten indischen Kriege 1857 - 1859

Lind af Hageby, Axel

Leipzig, 1861

Drittes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-260665](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260665)

Drittes Capitel.

Ankunft in der Simonsbucht. — Die Capstadt und ihre Umgebungen. — Constantia und sein Weinbau. — Abreise vom Cap. — Ein Sturm. — Die Sundastraße. — Singapore, seine Bevölkerung und sein Leben. — Die Geldwechsler. — Die Opiumboutiquen. — Lord Elgin. — Ein brennendes Schiff. — Wir verlassen die Rbede von Singapore.

Am 7. Mai erreichten wir, nachdem wir die Südspitze von Afrika umschifft hatten, die Simonsbai, wo wir vor Anker gingen. Ganze Schaaren von Captauben hießen uns willkommen, während die Delphine unser Schiff umtanzten und mit den Wasserstrahlen, welche sie aus ihren Nasenlöchern emporwarfen, und die im Sonnenlichte schimmerten und bligten, zugleich ein entsetzliches Getöse um uns her verursachten.

Ganz in unserer Nähe lag eine Häusergruppe, welche in ihrer unregelmäßigen Bauart einem schwedischen Bauerndorfe nicht unähnlich war und aus einem Werst und den dazu gehörenden Arbeiterwohnungen bestand. Hier legen gewöhnlich nur die Kriegsschiffe an, die Kaufahrer ziehen es vor, direct nach der Tafelbai zu gehen, an welcher die Capstadt gelegen ist.

Wir fanden in der Simonsbucht mehrere Schiffe vor Anker liegen, worunter Ihrer Maj. Fregatte „Castor“ von 36 Kanonen unter Commodore Trotter's Flagge, die Brigg „Frolic“ von 16 Kanonen, die Brigantine „Dart“, welche der sogenannten englisch-afrikanischen Station angehörte, und die französische Fregatte „Nemesis“ von 52 Kanonen und mit Admiral Reynard's Flagge, ein altes Schiff von unansehnlichem Aeußeren, aber ein ausgezeichnetes Segler. Sie war, wie der Shannon, auf dem Wege nach China.

Nachdem ich die Erlaubniß zu einem Besuche in der Capstadt erhalten hatte, begab ich mich mit mehreren Kameraden an das Land. Das Ziel unserer Reise lag etwa 22 engl. Meilen von der Simonsbucht entfernt. Einige von uns verschafften sich Reitsperde, Andere fanden sehr mittelmäßige Fuhrwerke, und bald war Alles zur Abfahrt bereit; im sogenannten „Hôtel auf halbem Wege“ wurde ein improvisirtes Frühstück eingenommen, und nachdem wir 4 Stunden recht unbarmherzig durchgeschüttelt worden waren, erreichten wir das ersehnte Ziel. Die erste Hälfte des Weges, welcher in unzähligen Krümmungen längs der Küste hinlief, bestand aus Sanddünen; die zweite aus grünen Hügelu, fruchtbaren Thälern, reizenden Parkanlagen mit darin versteckten Villen von zierlichster Bauart. Was mir auf dieser Fahrt am meisten auffiel, war der Anblick des oft erwähnten Tafelberges, der in seiner riesigen Steilheit auf der einen Seite den sogenannten „Löwenkopf,“ dessen Gipfel einem ruhenden Löwen gleicht, und auf der anderen den „Teufelsberg“ bildet. Der „Löwenkopf“ ist meistens von einer dunklen Wolke verschleiert; er besteht aus röthlichgrauem, mit spärlichem Pflanzenwuchse bedeckten Sandstein. Unmittelbar vor dieser gigantischen Steinmasse liegt die Capstadt, welche, obschon sie seit geraumer Zeit im Besitze der englischen Krone ist, doch immer noch nicht ihren holländischen Ursprung verleugnet.

Die Stadt ist regelmäßig gebaut, hat hübsche Straßen und Eichen-, Pappel- und Fichtenalleen. Daß der Handel daselbst blüht, bemerkt man an den reich ausgestatteten Kaufläden, welche man überall antrifft. — Vor den in allen Farben glänzenden Wohnungen sind kleine Blumenbeete angelegt und Weinstöcke und Obstbäume gepflanzt. — Diese Colonie war, wie schon erwähnt, ursprünglich von Holländern bewohnt, welche sich hier im Jahre 1652 niederließen. Von den Briten 1795 erobert, wurde sie 1802 den Holländern nach dem Frieden von Amiens zurückgegeben, aber im Jahre 1806 zum zweiten Male von den Engländern genommen und diesen der Besitz garantirt. Die Colonie hatte unter holländischer Botmäßigkeit 28 Gouverneure

gehabt; bis 1842 waren dort 8 englische Befehlshaber nach einander angestellt worden, woraus man sieht, welchem Wechsel der Verwaltung dieser kleine Staat zu seinem geringen Frommen unterworfen gewesen ist. Die Regierung besteht aus einem Parlament, gebildet aus dem Gouverneur, einem gesetzgebenden Rathe von 15 Mitgliedern und einem house of assembly mit 46 Abgeordneten, welche auf 5 Jahre gewählt werden. Acht Mitglieder des gesetzgebenden Rathes vertreten die westliche, die übrigen sieben die östliche Küste. Der Gouverneur hat 90,000 Thaler schwed. jährlich und bewohnt einen fürstlichen Palast.

Viele in Indien ansässige Familien bringen die Sommermonate, des herrlichen Klimas wegen, am Cap zu. Unter den ansehnlichen Gebäuden der Stadt sind die Casernen und das Hospital die hervorragendsten. Vor den ersteren befindet sich ein großartiger Paradeplatz. In mehreren Schulen der Stadt wird die holländische Sprache gelehrt. — Die Umgebungen sind sehr malerisch und fruchtbar; die hauptsächlichsten Erzeugnisse bestehen in Wein, Mais, Weizen, feinen Früchten, Del u. s. w. Beim Ackerbau benutzt man meistens Ochsen afrikanischer Rasse als Zugthiere, deren Aeußeres sich von dem der europäischen durch unverhältnißmäßig lange, dünne, nackte Beine, spizen Untertheil des Kopfes und gewaltige Hörner unterscheidet. Ihr Gang ist nicht ruhig fortschreitend, wie bei den unsern, sondern ein beständiger Trab.

Unter den sogenannten besseren Classen der Capstadt herrscht eine große Verschiedenheit in Gesichtsbildung und Kleidung, man bemerkt aber nichts, was an eine Mischung mit den Hottentotten erinnert; nach einem eigentlichen Typus der Bevölkerung würde man vergeblich suchen. Bei den niedrigen Classen verändert sich das Bild. Die Männer tragen ihre Schafspelze (caross) über die nackten Schultern und einen großen Strohhut auf dem Kopfe; ihre Gesichtszüge zeichnen sich bei mußbrauner Farbe durch hervorragende Backenknochen, spiges Kinn und tiefliegende Augen von ungewöhnlichem Glanze aus. Die Eingeborenen gewöhnen sich sehr schwer an steten Dienst und Beschäftigung;

sie führen vielmehr ein Nomadenleben und sind dafür bekannt, ein elastisches Gewissen zu haben; man schätzt ihre Anzahl auf 20,000 bis 40,000 Seelen. Die Sklaverei ist abgeschafft, und die letzten Sklaven sind freigegeben. Ein Theil der Bevölkerung besteht aus Malayen und von Indien eingewanderten Familien, welche hier Dienst und Unterkommen suchten. Die Regierung hat in den letzten Jahren Kämpfe mit den Kaffern gehabt, welche die östliche Küste bewohnen. Das gewöhnliche Ende des Streites zwischen Weißen und Farbigen ist auch diesmal nicht ausgeblieben: die letzteren sind besiegt und ihr Land ihnen genommen worden. Auch Missionaire haben sich, wie selbstverständlich, am Cap niedergelassen, um von dort aus ihr Bekehrungswerk mit mehr oder weniger Erfolg zu betreiben; sie liefern höchst interessante Berichte über die hier lebenden wilden Menschenrassen, welche weder den Negern, noch den Hottentotten ähnlich sind. Diese Wilden verheirathen sich selten mit den Frauen ihres Stammes, sondern kaufen ihre Weiber von den Nachbarstämmen gegen Bezahlung mit Hausthieren. Das Tamboukieweib wird am höchsten geschätzt und folglich am theuersten bezahlt. Es ist häßlich, klein, aber an Gliedern und Muskeln stark, also zur Arbeit tauglich. Personen, welche das Land der Kaffern besucht haben, schildern dieselben als gaffrei und heiteren Gemüthes. Sie gehen im Sommer meistens nackt, im Winter hüllen sie sich in die schon erwähnten Schafspelze. Ihre Waffen bestehen in einem Speer, einer Keule und einem Schilde von Ochsenhaut; ihre vorzügliche und liebste Nahrung ist Milch; das Haupt des Stammes findet man immer bei den Viehheerden, welcher Platz bei ihnen einer fürstlichen Residenz gleichkommt.

Von der Capstadt begaben wir uns nach dem 13 englische Meilen davon entfernt liegenden Constantia. Auf dem Wege dorthin berührten wir das Dorf Wynberg, Wohnort vieler englischer Familien, welche besonders von Indien aus wegen des angenehmen und gesunden Ostwindes hierher kommen. Diese Landhäuser haben ein so freundliches, comfortables Ansehen, wie man es sich nur wünschen

kann; ich ahnete nicht, als ich vor einem derselben verweilte, daß es die Wohnung der Schwiegermutter eines Officiers sei, mit dem ich später in Indien in nähere Berührung kommen sollte.

Der Name Constantia ist drei verschiedenen Orten beigelegt worden: man unterscheidet das hohe, das große und das kleine Constantia; wir besuchten sie alle drei, wurden besonders zuvorkommend empfangen und mit dem daselbst wachsenden, vielberühmten Weine bewirthet. — Der Weinbau wird dort sehr eifrig betrieben; die Pflanzungen liegen meistens gegen Südost, an den Abhängen der Hügel oder auf flachem Lande; in letzterem Falle aber durch tiefe Abzugsgräben vor Mäße geschügt. Die Stöcke werden in Reihen gepflanzt, in einer Entfernung von 4 Fuß von einander; man läßt sie nicht über 3 Fuß hoch werden und giebt sich viele Mühe, das Unkraut zu vertilgen, welches dem Wachsthume hinderlich sein würde. Die Trauben sind im April reif, man läßt sie aber am Stocke, bis sie wie Rosinen einschrumpfen. Von dem hier gepreßten Weine giebt es vier Sorten: Pontac, Frontignac und den rothen und weißen Constantia. Zum Auspressen des Saftes bedient man sich einer Schraubenpresse.

31
Unsere Rückfahrt nach dem Cap glich einem Wettrennen mit mancherlei ernstern und komischen Abenteuern. Am folgenden Tage besahen wir den am Fuße des „Löwenschwanzes“ belegenen botanischen Garten, welcher sehr reichhaltig ist und auch mehrere ostindische Pflanzen enthält. Unter anderem Bemerkenswerthen zeigte man uns ein neu-erbautes Museum für afrikanische Erzeugnisse aller Art.

Unser Urlaub war mit diesem Tage abgelaufen, und wir kehrten noch am Abend nach der Simonsbucht zurück, um sogleich an Bord zu gehen. Am 11. schickte ich den ersten Brief nach dem Vaterlande ab und erhielt von dem Viceconsul schwedische Zeitungen, welche jedoch von keinem späteren Datum waren, als diejenigen, welche ich zuletzt in Schweden gelesen hatte. — Zum Schlusse dieses Berichtes über die Colonie am Cap will ich noch hinzufügen, daß man ihre Einwohnerzahl im Jahre 1841 auf 153,000 Seelen schätzte, auf einem Flächenraume

von 19,864 engl. D. Meilen. Im Jahre 1854 zählte man 248,625 Einwohner. Die farbige Bevölkerung übersteigt die weiße um 10,000 Seelen; die Sterblichkeit verhält sich wie 1 zu 10.

Nachdem wir einen Officier, vier Mann und zwei Invaliden im Hospital zurückgelassen, frisches Wasser und 360 Tons Kohlen eingenommen und das Takelwerk untersucht hatten, verließen wir am 11. Mai die Simonsbucht. Der Wind war flau, wir gingen mit Dampf und führten die Frolie im Schlepptau. Beim Ausbugfieren gab diese Signal, daß wir auf Untiefen zusteuerten. Ich war zufällig auf dem Verdeck. Die Maschine wurde gestoppt (außer Thätigkeit gesetzt) und Rapport an den Capitain gesandt, welcher, nachdem er einen Blick auf die Seekarte und die Merkzeichen am Lande geworfen hatte, ohne den Cours zu ändern: „Vorwärts“ commandirte. Es läßt sich denken, welche Unruhe am Bord der Frolie entstand, als wir das gegebene Signal unberücksichtigt ließen, und wie man vergeblich wartete, uns jeden Augenblick auf dem Grunde sitzen zu sehen. — Ich erwähne dieses kleinen Ereignisses nur, um einen Beweis von der Localkenntniß und Entschlossenheit unseres Befehlshabers zu geben.

Wir hatten kaum die Bugfirseile der Frolie losgeworfen, als wir pfeilschnell an der französischen Fregatte vorüberflogen, die wegen Windstille nicht aus der Stelle kommen konnte; und sogleich wurden eine Menge Wetten am Bord geschlossen, welche der beiden Fregatten zuerst die Sundastraße erreichen würde. — Als die Brise aufkam, auf welche man in diesem Fahrwasser oft vergeblich wartet, stoppten wir die Maschine und setzten die Segel bei — und am Abend war unsere Nebenbuhlerin, ebenfalls mit vollen Segeln, dicht hinter uns.

Der Wind blieb flau und unbeständig; wir steuerten Cours auf St. Paul, welches 2800 engl. Meilen vom Cap und in der Nähe der Insel Amsterdam liegt. Unsere Zimmerleute waren damit beschäftigt, die Capitainscajüte für Lord Elgin einzurichten, dem unsere Fregatte für die Reise von Singapore nach China zur Verfügung gestellt war, wohin derselbe gesandt wurde, um die zwischen England und China

entstandenen Zwistigkeiten beizulegen. — Ich will hier eine der Veränderungen erwähnen, welche unser Capitain in den Dienstverrichtungen anordnete, und die von seiner Geschicklichkeit und Fachkenntniß zeugt. Sie bestand darin, daß beim Reffen (Einziehen) des Marssegels das 1. und 2. Reff*) wie gewöhnlich auf der Marsraae**), das 3. und 4. Reff aber von dem unteren Rande an eingebunden wurden. Wenn letzteres bewerkstelligt werden sollte, wurde die Marsraae heruntergestert und die Lußbrassen geholt***), bis der Wind das Segel nicht mehr füllte, hierauf wurden die Refftalsen †), welche längs der Unterraae über eine Scheibe bis zum 3. Reffbände liefen, geholt und von der auf die Unterraae beorderten Mannschaft eingebunden. Der Vortheil, welcher hieraus erwuchs, bestand darin, daß man bei Unwetter Niemand auf die Marsraae zu schicken brauchte, was besonders zur Nachtzeit von großer Wichtigkeit ist. Diese Art des Reffens ist der des Brigg- oder Gaffelsegels ††) am ähnlichsten.

In Freistunden vertrieben wir uns die Zeit damit, Vögel einzufangen; so fingen wir z. B. eines Tages einen Albatros, der mit ausgebreiteten Flügeln 10 Fuß 3 Zoll maß, eine Captaube und einen blauen Sturmvogel (Pato), die jedoch, nachdem man ihnen eine Blechplatte mit dem Namen der Fregatte um den Hals gebunden hatte, sämmtlich wieder in Freiheit gesetzt wurden.

Wenn man diese Gewässer durchschifft, um nach China zu gehen, steuert man nicht gern südlicher, als bis zum 39. Breitengrade; wir gingen aber bis zwischen den 45. und 46. hinunter, um die beständigen, heftigen Westwinde zu suchen, welches uns auch glückte; wir hatten wiederholt stürmisches Wetter mit Schnee und einer so hohen See,

*) Die behufs des Einziehens oder Einbindens an den Segeln angebrachten Abtheilungen. D. Uebers.

**) Oberste, stärkste Querstange am Marssegel. D. Uebers.

***) Luß: Windseite. Brassen: Tauc zum Segeltrichten. Golen: anziehen.

†) Talsen: Blöcke, durch welche die Tauc laufen. D. Uebers.

††) Gaffel: liegender kleiner Mastbaum hinter dem großen Mast. D. Uebers.

wie ich sie bis dahin nie gesehen. Capitain Peel steuerte so weit Südost, um sein neues Fahrzeug zu erproben, und suchte eben deshalb diese gewaltigen Luftströmungen auf.

Am Nachmittage des 25. Mai — wir befanden uns gerade unter dem 44. Gr. südlicher Breite und 78. östlicher Länge — stieg ein heftiges Gewitter auf mit Regen, Hagelschauern und einem Sturme aus WNW., der eine gewaltig hohe See vor sich her trieb. Nachdem Sturm und Donner eine Zeit lang über unseren Häuptern getobt hatten, fuhr ein Blitz herab, der einer Feuerkugel glich, die große Bramstänge *) traf, längs derselben hinauflief und an der Spitze explodirte, worauf gleichsam ein feiner Regen kleiner Feuerkugeln herabfiel, welche, vom Winde nach Lee getrieben, dort sofort erloschen. — Der Blitz schlug noch zweimal und fast an denselben Stellen nieder in Zwischenräumen von je 15 Minuten; beim zweiten Besuche folgte ihm ein so heftiger Windstoß, daß wir das gereifte Marssegel einnehmen mußten, beim dritten ein Donnerschlag, der an Ragnarök erinnern mußte. Dies Ereigniß wurde seiner Merkwürdigkeit halber an die Admiralität berichtet. — Es war in der That ein großartiger Anblick, diesem Kampfe der Elemente zuzuschauen, und nicht minder erhebend war es, die unerschütterliche Ruhe unseres Capitains zu beobachten, dessen Muth mit der Gefahr zu wachsen schien. Er stand während der ganzen Zeit auf der Commandobrücke und behauptete seine eindrucksvolle feste Haltung selbst in den gefährlichsten Augenblicken.

Mit einbrechender Nacht legte sich das Unwetter, und der folgende Morgen stieg klar und herrlich aus der See. — Am 1. Juni feierten wir im Speisezimmer der jüngeren Officiere den Jahrestag eines Treffens zwischen Shannon dem älteren und der amerikanischen Fregatte „Chesa-peake,“ in welchem letztere genommen wurde. Dies Gefecht hatte am 1. Juni 1813 stattgefunden.

Unter dem 24. Breiten- und 99. Längengrade bekamen wir den

*) Bram: erste Mastverlängerung.

südöstlichen Passatwind. Den 7. hatten wir Land in Sicht. Wir mußten wegen des in dieser Jahreszeit herrschenden östlichen Monsoons*) mit Dampf gehen und liefen am Nachmittage zwischen Java und der Prinzessininsel in die Sundastraße, wo wir die weiter oben erwähnte französische Fregatte fanden, die somit vor uns angekommen war. Wir gingen an der Küste von Sumatra hinauf, durch die Bankastraße und darauf am 11. Juni auf der Rhede von Singapere vor Anker.

Ob wir Singapere erreichten, preieten wir ein Schiff (riefen es an), und erhielten auf die Frage: „Was Neues?“ — zur Antwort: „Die eingeborenen Soldaten der englisch-ostindischen Armee haben ihre Officiere, deren Weiber und Kinder getödtet, und das Land ist in Aufruhr!“ Diese Nachricht rief eine unbeschreibliche Bestürzung am Bord hervor, obgleich die Meisten Anstand nahmen, an die Wahrheit derselben zu glauben.

Auf der Rhede von Singapere trafen wir Schiffe aus aller Herren Länder, darunter die englische Fregatte „Castor“, 2 französische Kriegsdampfschiffe und ein schwedisches Kauffarthenschiff. Es ist ungemein lehrreich für den Seemann, so viele verschiedene Erzeugnisse der Schiffsbaukunst neben einander zu sehen, von dem Küstenboote der Eingeborenen bis zum stattlichen Ostindienfahrer, von der chinesischen Dschonke bis zum sogenannten Sampan, einem leichten Boote, welches über die Wasserfläche hinzustiegen scheint und dazu dient, die Passagiere von den Schiffen an das Land oder von dort an Bord zu führen. Man erkannte die chinesischen Dschonken an ihren, mit rothen, gelben und weißen Krummlinien bemalten, wellenförmigen Seitenwänden; die siamesischen Fahrzeuge an dem halb europäischen Baustyle und dem geschweiften Spiegel (hintere Seite); dann kamen die langen und niedrigen Prauen (malayische Fahrzeuge) oder die sogenannten Opiumschmuggler. Die beiden letzteren werden von der Bevölkerung der umliegenden Küsten als Feinde gegen Leben und Eigenthum betrachtet.

*) Heftiger und heißer Passatwind.

Die immer anwesenden Dschonken gleichen schwimmenden Kaufläden, welche reichlich ausgestattet sind mit allen Erzeugnissen des Himmlischen Reiches, und einen Theil ihrer Waaren an der Außenseite des Schiffes befestigen, um die Kauflust zu reizen und die Kunden heranzulocken. Zahllose Böte mit Brod, Ciern, Vögeln, Fischen, Obst und Vegetabilien aller Art drängten sich um die Schiffe, und deren Inhaber suchten unter lautem Schreien und Zanken ihre Waare anzupreisen und los zu werden; Mundart und Kleidung der Bootführer waren eben so verschieden, als die Erzeugnisse, die sie feilboten. Am Bord drängten sich Tischler, Schuhmacher, Wäscherinnen und Kaufleute, welche ihre Dienste antrugen; die letztgenannten handelten mit Sonderbarkeiten aller Art, wie z. B. Matten, Schnecken, Corallen, Affen, Papageien, Paradiesvögeln u. s. w.

Die Stadt Singapore liegt niedrig, wie die ganze Insel, deren höchster Punkt sich nicht über 500 Fuß über die Meeresfläche erhebt; sie gewährt daher einen wenig malerischen Anblick, der zum wenigsten nichts Orientalisches hat.

Ich ging nach erbetener Erlaubniß mit einigen Kameraden an das Land. Wir nahmen einen „Sampan,“ der mit bewundernswerther Geschicklichkeit gerudert wurde; ehe wir jedoch den Landungsplatz erreichten, mußten wir in einen kleinen Fluß einlaufen, der so mit Böten überfüllt war, daß wir kaum aus der Stelle kommen konnten; derselbe ist nicht über 250 Fuß breit und theilt Singapore in zwei Hälften, welche man Altstadt und Neustadt nennt, und die durch eine hölzerne Brücke mit einander verbunden sind. Bis zu dieser Brücke hinauf — etwa 1000 Ellen — ist der Fluß von ungleicher Breite und mit sehr sorgfältig gebauten Kais versehen, von welchen hier und da Treppen in das Wasser hinunter führen. Ein Theil der Bevölkerung wohnt in diesen Sampans auf dem Flusse; die Böte sind im buchstäblichen Sinne voll von Männern, Weibern und Kindern; letztere gehen nackt und unterhalten sich damit, in das Wasser zu springen, wo sie zum allgemeinen Vergnügen die verschiedensten Kunststücke ausführen; so z. B.

tauchen sie mit einer Geschicklichkeit, in welcher sie nicht leicht übertroffen werden; die ihnen zugeworfene Scheidemünze holten sie im Nu mehrere Ellen tief herauf, und viele dieser zweifüßigen Amphibien, welche unser Boot begleiteten, schossen wie Fische vor uns hin.

Die schon erwähnte Brücke gehört zu den lebhaftesten Stadttheilen; sie verbindet zwei derselben und bildet somit den Mittelpunkt des Handels. Es ist unmöglich, sich eine Vorstellung von diesem Gewühle und von dem farbenreichen, bunten Gemälde desselben zu machen; es wohnen allein Angehörige 24 asiatischer Völker in Singapore; Chinesen, Hindu, Malayen, Juden, Armenier, Parsen, Buggisen drängen sich an einander vorüber, Jeder vom eigenen Interesse getrieben — ein lebhaftes Bild des orientalischen Handels, aber in einem Rahmen von stinkendem Schmutze.

Auf den ersten hundert Schritten begegnet man selten zwei Personen desselben Stammes; in der Altstadt ist jedoch die chinesische Bevölkerung die vorherrschende. Chinesische Tempel, muhammedanische Moscheen, christliche Kirchen liegen neben einander und zeugen von der Duldung der verschiedensten Religionen. Einen Grund zu dem friedlichen Verkehre so verschiedener Elemente möchte ich darin suchen, daß Singapore ein Freihafen ist, der einen Jeden berechtigt, sich anzusiedeln und sein Gewerbe ohne besondere Concession und ohne andere Förmlichkeiten zu beobachten zu betreiben. Sogar der Seeräuber ist hier unantastbar, so lange er sich friedlich verhält und den anspruchlosen Anforderungen des Ortes nachkommt.

Das hier garnisonirende anglo-indische Regiment von 600 Mann Sipoy's (eingeborenen Soldaten) mit englischen Officieren dient vielleicht mehr dazu, die englische Macht in Ansehen zu erhalten, als zur Aufrechthaltung der Ordnung.

Die Insel Singapore ist 7 schwedische Meilen *) lang und 2½ Meilen breit; der höchste Punkt derselben ist der Buhit Lima. Der

*) 2 schwedische Meilen = 3 deutschen.

Boden, welcher aus rothem Thon, Sandstein und theilweise aus Granit besteht, ist mit ansehnlichen Waldungen bedeckt, in welchen sich Tiger aufhalten; diese Raubthiere haben sich merkwürdiger Weise erst, nachdem die Insel bevölkert worden, vom Festlande hergezogen; ihre Anwesenheit erschwert die botanischen Studien in dieser Gegend, welche sonst reiche und werthvolle Ergebnisse liefern könnten. Muscatnüsse, Caffee, schwarzer Pfeffer, Cocosnüsse, Gummigutt giebt es hier in Ueberfluß; auch das Zuckerrohr gedeiht und gewährt eine reichliche Ernte; unter den vielen herrlichen Früchten, von denen man 120 verschiedene Sorten zum Dessert auftragen zu können behauptet, will ich nur Ananas, Bananen, Orangen und Mangustans nennen, welche von vorzüglicher Qualität sind. Die Muscatnußbäume werden mit großer Sorgfalt behandelt; man schützt sie, so lange sie jung sind, durch ein übergebautes Dach vor den senkrechten Strahlen der Sonne.

In den Bazars, unter den Arcaden und Verandas geht man nur wenige Schritte, ohne auf einen Geldwechsler zu stoßen — widerliche Menschen, denen die Habsucht deutlich auf der Stirne steht. Sie sitzen mit gekreuzten Beinen auf einem niedrigen Tische, auf dem ein Haufen kupferner Scheidemünze ausgestreut liegt. Man muß sich hüten, die Waaren in den Kaufläden selbst abzuschätzen, da der Handel sofort als geschlossen betrachtet wird, wenn man auch nur die Hälfte des geforderten Preises bietet.

In der Vorstadt oder sogenannten Malayenstadt wohnt der Menschenstamm, von dem Singapore seinen Namen erhalten hat. Derselbe vereinigt die entgegengesetztesten Eigenschaften in sich: er ist von Natur träge, wird aber durch die ihm theils angeborene, theils anerzogene Gewinnlust zum lebhaftesten, thätigsten Menschen. Seine Fähigkeit im raschen und anhaltenden Laufen grenzt an das Wunderbare. Er hat keine Ausdauer bei einer ernstern Beschäftigung und widmet sich keinem Berufe, außer demjenigen eines Palankinträgers, wozu er freilich wegen seines starken Knochen- und Muskelbaues wie geschaffen ist. Der Malaye giebt viel auf seinen äußeren Menschen und hält sich, obschon

er sehr häßlich ist, für ein Meisterstück der Schöpfung; er trägt einen großen, langen Schnurrbart, den er sorgfältig pflegt, und schmückt sein Haupt mit einem weißen Turban; die Reichen verzieren diese Kopfbedeckung mit Goldfransen und Tressen. An Festtagen trägt er eine gestickte Weste, einen weißen Rock, weite, am Knöchel zusammengebundene Beinkleider und mit Gold- oder Silberfäden gestickte Pantoffeln.

Die armenische Bevölkerung ist in Folge ihres Reichthums von bedeutendem Einflusse, obgleich sie ihrer Anzahl nach gering ist. Der Armenier hat ein angenehmes Aeußere, eine vortreffliche Constitution und eine würdevolle Haltung. Er kleidet sich nach englischem Schnitte und spricht englisch oder portugiesisch. Die armenische Kirche gehört zu den schönsten Gebäuden in Singapore. — Die Parsen sind nur in geringer Anzahl vertreten, sie gehören bekanntlich zu den Feueranbetern. Auch Araber von der Ostküste Afrikas trifft man hier einzeln an. — Der Handel nach auswärts wird größtentheils durch die englischen Handlungshäuser betrieben; die meisten dieser Kaufleute sind jedoch nur Agenten für Handelsfirmen in Europa und Calcutta. Der größte Theil der Producte kommt von Borneo herüber, woher jährlich über hundert Frauen einlaufen, welche von Buggissen geführt werden, die auf Celebes einheimisch sind und sich durch Schiffahrt und Handel nähren.

Natürlicherweise fehlen auch hier die berühmtesten Opiumboutiquen nicht. Es sind schmutzige, elende Hütten, welche an die Beschreibung von dem Aufenthalte der Einsiedler erinnern; sie bestehen meist aus zwei Zimmern; das innere derselben ist mit einem Bette, einer Bank oder Matte versehen, auf welchen die Raucher sich ausstrecken, um sich ungestört dem Genuße hingeben zu können. Die Kunden dieser Schlupfwinkel geben ein Bild des größten menschlichen Glends; man sieht ihnen deutlich die Wirkungen dieses entsetzlichen Giftes an. Dasselbe wird entweder in Pfeifen mit langem Rohre oder Schlauche gereicht oder in kleinen Stücken für eine Kleinigkeit verkauft. Oftmals bedienen sich zwei Raucher derselben Pfeife, welche alsdann zwischen

ihnen steht. Man unterscheidet leicht den Anfänger von dem gewöhnten Raucher; letztere haben bisweilen „den Geschmack verloren“ und müssen das Gift hinunterschlucken, um dadurch angeregt zu werden. Die Chinesen haben dies Laster am weitesten getrieben, wahrscheinlich weil sie nicht auf die Kosten Rücksicht zu nehmen brauchen. Das Opium, welches vermögende Raucher benutzt haben, wird aus den Pfeifen herausgenommen, sorgfältig aufgehoben und für eine Kleinigkeit an die ärmeren Classen verkauft.

Die karg zugemessene Zeit erlaubte mir nur einen flüchtigen Besuch in den nächsten Umgebungen der Stadt, welche ausgezeichnet hübsch und parkähnlich waren. Der üppige Pflanzenwuchs steht das ganze Jahr hindurch in seinem herrlichsten Schmucke, denn es vergeht selten ein Tag, an welchem er nicht durch den fruchtbarsten Regen erfrischt wird; deshalb sind auch die Bäume so hoch und das Laub so saftig grün, das Gras so sammetweich und unvergleichlich schön an Frische und Farbe. Die Wege sind vorzüglich, und als Beförderungsmittel bedient man sich schöner, bequemer Wagen und Palankine.

Capitain Peel hatte dem Lord Elgin, welcher schon vor uns in Singapore angekommen war und auf die Ankunft der Fregatte gewartet hatte, gleich am Tage unserer Ankunft seine Aufwartung gemacht.

Auf einem der auf der Rhede liegenden französischen Kriegsdampfschiffe befand sich ein schwedischer Marineofficier, Lieutenant Lagerheim; wir trafen uns zufällig auf einem Lord Elgin zu Ehren gegebenen Balle, er in französischer, ich in englischer Uniform; es ist begreiflich, daß wir einander häufig besuchten, wobei ich Gelegenheit fand, einen Vergleich zwischen seinem Schiffe und dem meinen anzustellen; man möge es mir nicht verübeln, daß derselbe zu Gunsten des letzteren ausfiel, obgleich ich nicht in Abrede stellen will, daß ich auf dem französischen Schiffe manches Lobenswerthe fand, welches dem unsern fehlte.

Einige Tage darauf stattete Lord Elgin einen Besuch am Bord ab und wurde auf der Schanze von dem Capitain und den Officieren

mit allen üblichen Ehrenbezeugungen empfangen. Er war ein Mann in den mittleren Jahren, mit dünnem, silberweißem Haar, tiefliegenden, ausdrucksvollen Augen, von kleiner Gestalt und imponirender Haltung; es lag in seinem Wesen etwas außerordentlich Anziehendes; schon der Wohlklang seiner vollen, kräftigen Stimme flößte Neigung und Vertrauen zu seiner Persönlichkeit ein. Sein Gefolge bestand aus sechs Herren, von denen der eine, der nunmehrige Gesandte in China, Mr. Bruce, ein jüngerer Bruder des Lords war. Einer der anderen Herren war früher in Schweden gewesen, wodurch wir manchen Anknüpfungspunkt für unsere Unterhaltung fanden.

Während wir auf der Rhede lagen, bemerkte ich in einer Nacht, in welcher ich gerade die Wache hatte, wie am Ende des Hafens plötzlich ein rother Feuerschein aufloderte; ich stammelte sogleich Bericht davon ab, worauf einige bemannte Böte nach der Richtung des Feuers abgesandt wurden. Dasselbe breitete sich immer weiter aus und bestätigte die Richtigkeit meiner ersten Vermuthung, daß ein Schiff in Brand gerathen sei. Es führte den Namen Caledonia und französische Flagge und war nicht mehr zu retten, sondern mußte zum Schutze der umliegenden Schiffe in den Grund gebohrt werden. Lord Elgin schiffte sich erst am 23. Juni ein; bei seinem Empfange wurden alle Mann in den Raaen aufgestellt, ein Ehrengruß von 19 Schüssen gegeben, und in kurzer Frist war Alles klar zur Abfahrt von Singapere.